

sag gentechfrei



Vielfalt statt Abhängigkeit

Neue Regelung bedroht die gentechnikfreie Schweiz

Wir bedanken uns bei Ihnen!

Ihre wertvolle Unterstützung schätzen wir sehr. Sie ermöglicht uns das erfolgreiche Weiterführen unserer Arbeit. Wir setzen uns dafür ein, dass auch künftige Generationen in einer Schweiz mit gentechnikfreier Land- und Ernährungswirtschaft aufwachsen können. Denn nur eine natürliche Landwirtschaft kann gerecht, vielfältig und ökologisch sein.

Einzahlung für SAG, 8032 Zürich
IBAN CH07 0900 0000 8000 0150 6

Direkt spenden:



Abonnieren Sie unseren Newsletter und unsere Gentech-News:
www.gentechfrei.ch/newsletter



Folgen Sie uns auf unseren Social-Media-Kanälen:

f gentechfrei
 @ sag_gentechfrei
 @ sag_gentechfrei

Editorial	3
Aktuell	4
Erfolgreich ohne Gentechnik	6
Fokus	8
International	14
SAG aktiv	16
In Kürze	17
Wissen	18
Über uns	19
Empfehlungen	19

Impressum

Herausgeberin

SAG Schweizer Allianz Gentechfrei
Hottingerstrasse 32
8032 Zürich
044 262 25 63
info@gentechfrei.ch
www.gentechfrei.ch

Redaktion

Martin Bossard
Eva Gelinsky
Martin Graf
Zsofia Hock
Oliver Lüthi
Dajana Paravac

Paul Scherer
Isabel Sommer

Korrektorat

Text perfekt, Kathrin Graffe

Gestaltung

Bivgrafik GmbH, Zürich

Druck

Ropress Genossenschaft, Zürich

Auflage

9 600 Ex.

erscheint 4- bis 6-mal jährlich,
im SAG-Mitgliederbeitrag
(CHF 50.-) enthalten

Papier

PureBalance, FSC®, 100 % Recycling




Kontinuität und Wandel

Als ich 2021 bei der SAG gestartet bin, hofften wir auf eine Verlängerung des Gentechnormatoriums. Dies geschah tatsächlich – mit einem Auftrag an den Bundesrat, für die neue Gentechnik eine gesonderte Zulassungsregelung auszuarbeiten. Auf diesen Prozess Einfluss zu nehmen, war seitdem ein Hauptfokus der SAG und meiner Arbeit. Der Entwurf hierzu kommt im Frühsommer 2024 in die Vernehmlassung. Zur gleichen Zeit verlasse ich die SAG und übergebe die Geschäftsleitung an meine Nachfolgerin, Claudia Vaderna. Sie wird die SAG u. a. beim Aufgleisen der Volksinitiative «Für gentechnikfreie Lebensmittel» unterstützen. So geht der Einsatz mit neuen und bewährten Mitteln und Mitstreitenden weiter.

Hiermit danke ich Ihnen für die Unterstützung, die Sie uns bislang entgegengebracht haben, und hoffe, Sie bleiben der SAG auch in der Zukunft wohlgesonnen – Ihr Engagement wird mehr denn je gebraucht.

Herzliche Grüsse



Isabel Sommer
Geschäftsleiterin SAG



Kaum Nutzen für die Schweizer Landwirtschaft

Erster Freisetzungsversuch mit einer CRISPR-Pflanze

Das Bundesamt für Umwelt hat die Freisetzung der ersten mittels neuer Gentechnik veränderten Pflanze bewilligt. Es handelt sich um eine Sommergerste, bei der ein Gen mittels CRISPR/Cas ausgeschaltet wurde, das für die Feinabstimmung des pflanzlichen Hormonhaushalts während der Samenentwicklung verantwortlich ist. Dies soll zu einer Ertragssteigerung führen. Gesuchstellerin ist Agroscope.

Weltweit befinden sich Pflanzensorten, die mithilfe der neuen Gentechnik verändert wurden, erst im Proof-of-Concept-Stadium – Langzeitstudien fehlen. Mehr Wissen über neue Gentechnikpflanzen zu sammeln, ist grundsätzlich begrüssenswert, doch der direkte Nutzen dieses Versuchs für eine nachhaltigere Schweizer Landwirtschaft ist äusserst fraglich. Denn die Modellsorte, eine Braugerste namens Golden Promise, eignet sich zwar gut für die Transformation im Labor, sie wird jedoch praktisch nur zu Forschungszwecken angebaut, da sie sehr mehltauanfällig ist. Ausserdem wird Gerste hierzulande vor allem für die Futtermittelproduktion kultiviert.

Die für den Versuch eingesetzten staatlichen Mittel – jährlich ca. 750'000 CHF, für die Protected Site ausgegeben – könnten sinnvoller eingesetzt werden. Etwa für Innovationen, die einen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft erzielen. Von den Ergebnissen des bewilligten Versuches profitieren hauptsächlich das gesuchstellende Forschungsteam und seine Industriepartner, welche bereits ein Patent auf das verwendete Gen beantragt haben.



Ein erhöhter Ertrag trägt kaum zur Nachhaltigkeit bei. Durch die Förderung von Konzentrationsprozessen werden Kleinbetriebe zur Expansion oder zur Aufgabe gezwungen. Somit fügt sich die Ertragserhöhung in die Kette von Kausalitäten zwischen Gewinnmaximierung und wirtschaftlichen Konzentrationsprozessen ein.

Bild: Wikimedia Commons

Bild: Shutterstock

Keine Option für die Schweiz

Gentechnikregulierung in der EU

Im Januar hatte sich im Unterausschuss des Europa-Parlaments eine Mehrheit gegen die Kennzeichnung, Risikoprüfung und Koexistenzregeln für die meisten neuen Gentechnikpflanzen ausgesprochen. Das EU-Parlament (EP) hat dann am 7. Februar einer Deregulierung von Pflanzen aus neuer Gentechnik (NGP) mit einer knappen Mehrheit zugestimmt. Setzt sich diese Regelung durch, können über 90 Prozent der sich aktuell in den Entwicklungspipelines befindenden Sorten ohne Risikoprüfung in Umlauf gesetzt werden. Eine positive Entwicklung ist allerdings, dass sich das Parlament, anders als vom Unterausschuss vorgeschlagen, auf die Verpflichtung zur Kennzeichnung sämtlicher neuer Gentechniken bis zum Endprodukt geeinigt hat. Ebenfalls soll es möglich sein, NGP im Zweifelsfall zu verbieten. Zudem votierte das EP für ein Verbot der Patentierung von NGP.

Auf den ersten Blick ein Fortschritt, doch genauer betrachtet leider nur Augenschein, da dies von der EU gar nicht bewirkt werden kann. Noch ist die Debatte in der EU nicht abgeschlossen. Ob es zu einer Einigung mit den EU-Mitgliedsländern kommt, ist noch offen. Derzeit könnte entweder noch Ende April über den derzeitigen Vorschlag abgestimmt werden oder die Entscheidung verschoben und damit an das im Juni neu gewählte EU-Parlament übergeben werden. Dieses wäre dann nicht an die bisherige Abstimmung gebunden, wenn das Dossier als unerledigtes Geschäft erklärt würde.



Die Kategorisierung der Gentechnikpflanzen, wie im Kommissionsvorschlag enthalten, entbehrt jeglicher wissenschaftlicher Grundlage. Sollte sich der Vorschlag zur Deregulierung durchsetzen, bedroht dies die Ökosysteme und die gentechfreie Produktion akut.

Domaine des Gorges

Integrieren statt trennen – Permakultur in der Romandie



Unser Standort stellt heute ein Rückzugsgebiet für die Biodiversität dar. Die Explosion des Lebens ist hier jeden Tag zu beobachten – die Anzahl der Arten nimmt stetig zu.

Luigi d'Andrea, Geschäftsleiter unserer Partnerorganisation ASAGG in der Westschweiz, setzt sich für nachhaltige Alternativen zu Gentechnologie in der Landwirtschaft ein: Auf einer vier Hektar grossen Mikrofarm in einem urbanen Gebiet in Boudry (NE) am Ende der Areuse-Schlucht. Im Bio-Betrieb wird nach den Prinzipien der Permakultur und der Agrarökologie angebaut. Das Projekt begann 2016 mit der Renaturierung eines unterirdischen Wasserlaufs, der heute die Bewässerung der Kulturen ermöglicht und zur Erhöhung der Biodiversität auf dem Gelände beiträgt.

Dieser positive Effekt wird durch zahlreiche Anpflanzungen und Einrichtungen verstärkt, die ebenfalls zur Diversifizierung der landschaftlichen Strukturvielfalt beitragen. Das Ziel: Möglichst viele funktionale Verbindungen zwischen den verschiedenen

Komponenten des Systems herzustellen, um seine Widerstandsfähigkeit zu erhöhen, nach dem Prinzip: «Jedes Element erfüllt mehrere Funktionen und jede Funktion wird von mehreren Elementen erfüllt.»

Für Luigi liegt die Zukunft in der Integration der Ökologie in die Produktionssysteme. Er baut Gemüse, Obst, Beeren, mehrjährige Gewürz- und Heilpflanzen sowie essbare Blumen an, alles hauptsächlich in Handarbeit. Den Strom (30'000 KW/Jahr) liefern Solarpaneele.

Die Produkte werden im Direktverkauf ab Hof oder über Gemüseabos verkauft; auch an Restaurants in der Region.

Auf einer so kleinen Fläche ist es schwierig, finanziell über die Runden zu kommen. Der Verkauf von Gemüse deckt nur ein Gehalt und das Material, das für die Produktion und die Instandhaltung der Strukturen benötigt wird. Die wirtschaftliche Lebensfähigkeit der Kleinstbauernhöfe zu gewährleisten, ist heute eine alltägliche Herausforderung, da das System so aufgebaut ist, dass Grössenvorteile durch Mechanisierung und Flächenvergrösserung gefördert werden.

Fleuraissance

Nachhaltige Floristik in Zürich Seebach



Maya hofft, den Weg gemeinsam, Schritt für Schritt, ebnen zu können, für saisonale, pestizidfreie Blumen und für die Erkenntnis, dass wir dringend etwas tun müssen, um die Biodiversität in unserem Land zu schützen. Das sind wir den kommenden Generationen schuldig.

Maja Bartholet hat sich der nachhaltigen Floristik verschrieben: Auf knapp 350 Quadratmetern baut die Floristin im Rhythmus der Jahreszeiten eigens aus Samen gezogene, pestizidfreie Schnittblumen in Zürich an. Ergänzt werden ihre floralen Designs mit wild gewachsenen Pflanzen, die sie im Wald und im Quartier findet. Neben Sträussen und Blumenabos bietet sie Workshops in ihrem Garten an. Dies alles Teilzeit – neben ihrer Arbeit in einer Beratungsfirma für Nachhaltigkeit und einem Studium an der Berner Fachhochschule im Studiengang «Circular Innovation and Sustainability». Mayas Ziel: Die Floristikbranche

weiter voranzubringen, damit sie die Transition zur Kreislaufwirtschaft schafft.

Die Initialzündung für Fleuraissance war eine fehlgeschlagene Suche nach schönen, saisonalen Herbstblumen. Die weitgereisten Rosen aus Übersee und allerlei Blüten, die keine Saison in der Schweiz hatten, enttäuschten. So wurde sie im Internet auf die Slowflower-Bewegung in den USA und auf Erin Benzakein von Floret Flower aufmerksam. Sie besuchte einen Anbaukurs, ackerte sich durch unzählige Bücher und experimentierte.

In Mayas Garten wird in Kreisläufen gewirtschaftet: Aus Grünabfällen wird Kompost, die Blumen dürfen sich versamen, das Regenwasser wird aufgefangen und wiederverwendet. Die Stauden bleiben im Herbst stehen, um Insekten Unterschlupf zu bieten. Gewisse Sorten werden primär zur Unterstützung der Artenvielfalt im Garten angepflanzt – so etwa Sonnenblumen für Vögel. Verpackt wird in alte Zeitungen, Steckschaum aus Plastik wird etwa durch Hasendraht ersetzt. Durch ihre Workshops will Maya Menschen für die Biodiversität in den Gärten begeistern und Fachpersonen in ein nachhaltigeres Wirtschaften einführen.

Mayas Botschaft: «Wer einmal erfahren hat, wie schön und vielseitig saisonale Blumen im Vergleich zu einem uniform gezüchteten, pestizidbeladenen Strauss sind, wird nie wieder herkömmliche Schnittblumen kaufen. Alles hat seine Zeit: Blumen sind gerade deshalb so wertvoll, weil sie nur während eines kurzen Zeitfensters unsere Leben bereichern.»

Bild: Luigi d'Andrea

Bild: Stephanie Wittmer

Neue Regelung bedroht die gentechnikfreie Schweiz

Ein wichtiges Thema kommt auf unsere Landwirt:innen und Konsument:innen zu: die erleichterte Zulassung «neuer genomischer Techniken (NGT)». National- und Ständerat haben den Bundesrat beauftragt, bis Mitte 2024 eine Vorlage auszuarbeiten. In der Schweiz gilt bis Ende 2025 noch ein Moratorium.

Text: Martin Graf, Martin Bossard, Dr. Eva Gelinsky
Stämmige Bauern waren sie. Windgegerbte «Höhgauer» vom kargen Reiat im Kanton Schaffhausen. Sie waren das Dorf, prägten das Leben, unsere Jugendzeit. Hafner, Waldvogel oder Brunner hiessen sie, waren im «Erdenhof» oder im Hof «Zum Felsen» zu Hause. Jede freie Minute verbrachten wir bei ihnen. Bei der Saatbeetbereitung mittels Selbsthalterpflug und Egge waren wir Kinder weniger gefragt. Im Heuet hingegen beluden wir die Fuhrwerke, genossen die weiche Heimfahrt in für uns schwindelerregenden Höhen trotz Mitleid mit den schuftenden Freiburger Pferden. Wir jagten nach Mäusen beim Verladen von Getreidepuppen, lasen Kartoffeln in bunter Gemeinschaft, lechzten nach dem traditionellen Schoggibrot mit Süssmost in der Zvieripause. Das Runkelnputzen – der Höhepunkt im Herbst mit Geschichten und Klatsch aus Grossmutterns Zeiten. Mit den Dreschtagen und dem Dämpfen der Kartoffeln ging das Jahr zur Neige und wir Kinder sehnten uns nach Schnee.

Wenig später, in den 60er-Jahren, kam die Mechanisierung. Uns Kinder begeisterte die Technik. Die Bauern im Dorf rüsteten auf. Traktoren und Maschinen hielten Einzug, verdrängten die treuen Ochsen und Pferde. Die gewohnten Arbeitsgemeinschaften spezialisierten sich, lösten sich allmählich auf. Die Arbeit in Gruppen wurde «schlanker», anspruchsvoller. Dünger und Pflanzenschutzmittel versprachen zusätzliche Effizienz. Die Produktivität stieg. Die Berater ermunterten die Bauern zur «Moderne». «Dünger kaufen ist billiger als Heu kaufen», lautete deren Devise.

Heimische Landwirtschaft unter Druck

Damit begann der Druck auf das Land, unsere Bauernfamilien und die Umwelt. 1955 zählte die Schweiz 205'000 Landwirtschaftsbetriebe, heute sind es noch 48'000. Die Nutzfläche pro Betrieb hat sich seither vervierfacht, der Einsatz an mineralischem Stickstoff und an Pestiziden verfünffacht.



Steigende Abhängigkeit verhindern: Von der Selbstversorgung dank vielfältigen Kulturen und der Weitergabe von wertvollem Wissen an die nächste Generation in eine hochgradige Abhängigkeit. Die neue Gentechnik führt zu Machtkonzentration und zur Monopolposition einiger weniger.

In den letzten 70 Jahren sind die Ausgaben der Bevölkerung für Lebensmittel von einem Drittel auf knapp 7% gesunken, der Anteil der Landwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt beträgt heute nur noch 0,6%. Gleichzeitig verdienen an diesem schwindenden Kuchenanteil immer mehr Personen im vor- und nachgelagerten Sektor mit, notabene zu anderen Monatslöhnen als in der Landwirtschaft. Was dabei erstaunt, ist der stete und unreflektierte Lobgesang der politischen Bauernvertreter auf den technischen Fortschritt. Es liegt doch auf der Hand, dass immer mehr Bauernfranken aus der Landwirtschaft in die Chemie, die Maschinenindustrie, die IT-Branche und den Handel abfliessen und unsere Betriebe in zunehmende Abhängigkeit geraten. Aber eben - nur die dümmsten Kälber wählen ihre Metzger selber!

Baldiges Ende unseres Gentechnomatoriums?

Nun soll auch noch unser Gentechnomatorium und die strikte Regelung der Gentechnik für neue genomische Techniken (NGT) fallen. Europaweit und auch in der Schweiz! Die vier Agrarchemiekonzerne, welche heute schon den globalen Markt von Düngemitteln, Pestiziden und Saatgut dominieren, stehen vor ihrem lang ersehnten definitiven Durchbruch. Ihr Zukunftsgeschäft ist die Monopolisierung der Saatgut- und Produktionsmittelmärkte. Mit Europa haben sie fast die ganze Welt! Entgegen dem Eindruck, den die Agroindustrie erwecken will, bauen immer noch 25 von 27 EU-Ländern bis heute keine gentechnisch veränderten Pflanzen an.

Die Liberalisierung ist stark getrieben von der Agroindustrie und einem Teil der Forschung, aber auch von der Europäischen Union, dem wichtigsten Agrarhandelspartner der Schweiz. Das EU-Parlament hat Anfang Februar 2024 wichtige Vorentscheide getroffen. Es will die Vor-

schriften gemäss Antrag der EU-Kommission lockern, sodass Sorten, die mit NGT wie CRISPR/Cas (Genomeditierung) erzeugt wurden, den klassisch gezüchteten Sorten praktisch gleichgestellt werden.

Weit über 90% der Gentechpflanzen, die sich aktuell in der Entwicklungspipeline der Agroindustrie befinden, würden damit nicht mehr wie gentechnisch veränderte Organismen (GVO) im herkömmlichen Sinne behandelt. Sie bräuchten keine besondere Zulassung mehr, würden nicht mehr auf Risiken geprüft und benötigten keine **● Koexistenzmassnahmen**. Die einzelnen Länder verlieren zudem die bisherige Möglichkeit, auf ihrem Staatsgebiet den Anbau zu verbieten. Die Anwendung von neuen genomischen Techniken (NGT) im Biolandbau soll verboten bleiben.

Immerhin verankerte das EU-Parlament entgegen dem Antrag der EU-Kommission eine Kennzeichnungspflicht für die gesamte Produktionskette. Zudem sprach sich eine Mehrheit des Parlamentes für ein Patentverbot auf NGT-Pflanzen aus und will dazu die EU-Patentrichtlinie ändern. Relevant für die **● Patenterteilung** ist allerdings nicht die Patentrichtlinie, sondern das Europäische Patentübereinkommen. Dieses kann vom EU-Parlament nicht geändert werden, da es das einstimmige Votum der 39 Vertragsstaaten erfordert. Somit ist der Wunsch nach Patentverbot vorderhand ohne Wirkung.

Die Vernehmlassung zur Schweizer Regelung der NGT, die jener der EU voraussichtlich folgen wird, ist auf Juni 2024 angesetzt. Die Schweizer Allianz Gentechfrei, der Verein Gen Au Rheinau und Bio Suisse verfolgen die Entwicklung und arbeiten schon länger mit weiteren Partnerorganisationen und Expert:innen zusammen, um eine für die Züchter:innen, Produzent:innen und die Konsument:innen vertretbare, faire gesetzliche Regelung zu erwirken. Bereits sind wir auch im Par-

Bild: Shutterstock



lament und in der Verwaltung unterwegs, um Verständnis für die möglichen Probleme zu schaffen und eine vorsichtige Schweizer Lösung zu propagieren.

Umfragen bestätigen, dass weiterhin rund 70% der Bevölkerung Gentechnik im Essen ablehnen. Allerdings zeigen auch die Propagandaanstrengungen der Agroindustrie und die euphorische Einschätzung gewisser Forscher:innen Wirkung. Viele Leute und insbesondere viele Landwirt:innen würden gerne den Versprechen glauben, dass dank Gentechnik weniger Pestizide eingesetzt und das Klima gerettet werden kann. Wer professionell Pflanzen züchtet, kann darüber nur schmunzeln. Solche Eigenschaften sind hochkomplex und nicht durch punktuelle Eingriffe mit Genscheren zu bewirken.

Die meisten Schweizer Label wie Bio Suisse, Demeter Schweiz, IP Suisse, Suisse Garantie oder Mutterkuh Schweiz dürfen heute keine Gentechnik einsetzen. Am

Der Einsatz von mineralischem Stickstoff und Pestiziden seit 1955 hat sich verfünffacht. Die selben Agrarchemiekonzerne, die schon den globalen Markt dieser Mittel dominieren, sehen in der neuen Gentechnik ein lukratives Geschäft.



In Zürich wird bald die erste CRISPR-Pflanze getestet, eine Gerste mit mehr Ertrag. Ob solche Pflanzen sich tatsächlich bewähren, weiss im Moment noch niemand. Langzeitstudien fehlen – auch zu den Risiken.

strengsten sind die Regeln für den Biolandbau, der den Einsatz von GVO weltweit ablehnt, egal ob es sich um neue, also NGT, oder alte gentechnische Verfahren handelt. Dies ist gesetzlich in der EU und der Schweiz vorgeschrieben und steht so in den Richtlinien von Bio Suisse und der europäischen Bio-Dachorganisation IFOAM Organics Europe. Während die konventionelle Landwirtschaft teilweise mit CRISPR/Cas liebäugelt, hat sich Bio Suisse an ihrer Delegiertenversammlung im Frühjahr 2023 einstimmig für die Beibehaltung der Gentechfreiheit im Biolandbau entschieden.

Würden die neuen genomischen Techniken gemäss Antrag der EU-Kommission uneingeschränkt zugelassen, hätte dies gravierende Folgen für alle, die auf Gentechnik verzichten wollen:

- Die Risiken, die mit NGT-Sorten und -Produkten einhergehen, gehen dann zulasten all jener, die darauf verzichten. Denn NGT-Sorten durchlaufen kein Zulassungsverfahren mit Risikoprüfung mehr, die Haftung des Herstellers und Koexistenzregelungen entfallen.
- Die Sicherstellung einer gentechfreien Lebensmittelproduktion liegt ganz in der Verantwortung jener, die darauf verzichten, und ist mit immensem finanziellem Aufwand verbunden. Der Biolandbau verteuert sich massiv.
- Die Wahlfreiheit von Produzent:innen und Konsument:innen wird erheblich eingeschränkt.
- Die agroindustriellen Grosskonzerne behindern mit Patenten den Zugang von Züchter:innen zum Genpool von Pflanzen und Tieren und bremsen so die Innovation alternativer Züchtungsmethoden.

Bild: LID-Medienportal

Legitimität der neuen EU-Regelung bereits infrage gestellt

Die vom EU-Parlament beschlossene Lockerung respektive neue Regelung ist nicht nur politisch und gesellschaftlich umstritten, sondern auch rechtlich und wissenschaftlich unhaltbar. Bezogen auf die Schweiz, widersprüche die damit einhergehende deutliche Schwächung des Gentechnikgesetzes sowohl der Bundesverfassung als auch den bisherigen Einschätzungen des Bundesrats, genauso wie dem einschlägigen [Urteil des Europäischen Gerichtshofs](#) vom 25. Juli 2018.

Des Weiteren halten die Unterscheidungskriterien für alte und neue gentechnische Verfahren keiner wissenschaftlichen Prüfung stand. Es ist nicht wissenschaftlich zu belegen, warum alle gentechnischen Methoden nach 2001 harmloser sein sollen als die «alten» Methoden von früher und warum die Vielzahl der Ausnahmen in der gesetzlichen Regelung garantieren, dass kein Schaden entstehen kann. Dies sagen klar auch europäische Behörden wie das deutsche Bundesamt für Naturschutz¹, die französische Behörde für Lebensmittelsicherheit, Umweltschutz und Arbeitsschutz (ANSES)² sowie kritische Forscherinnen und Forscher des europäischen Wissenschaftsnetzwerks Ensser³ in kürzlich veröffentlichten Berichten und Stellungnahmen. Gegen die Regelung laufen deshalb bereits Vorbereitungen für eine Klage beim Europäischen Gerichtshof.

Mit Petition ein klares Zeichen setzen

Noch ist vieles offen. Da die Gentechfrage aus den bilateralen Verhandlungen zum EU-Rahmenvertrag ausgeklammert wurde, ist ein eigenständiger Schweizer Weg möglich. Das Gentechmoratorium läuft Ende 2025 aus und wir müssen jetzt ein Zeichen setzen. Mit einer Petition, die sich klar für eine Verlängerung des Mora-

toriums ausspricht, verdeutlichen wir die Stimme der Bevölkerung und der Praxis im Parlament.

Das Moratorium verschafft uns Zeit, dennoch werden wir uns mit der effektiven Regulierung der Gentechnik auseinandersetzen müssen. Zur Absicherung unserer Interessen befindet sich zudem eine eidgenössische Volksinitiative «für gentechnikfreie Lebensmittel» in Vorbereitung. Sie soll die roten Linien absichern, aufbauend auf dem bisherigen Bundesverfassungsartikel 120 Gentechnologie im Ausserhumanbereich. Wir sind bereit, uns mit allen Kräften für eine gentechfreie Land- und Ernährungswirtschaft einzusetzen. Helfen Sie mit und unterschreiben Sie jetzt unsere Petition zur Verlängerung des Gentechmoratoriums!

www.lebensmittelschutz.ch



¹ Bundesamt für Naturschutz, Deutschland 2023 Expert Opinion: Evaluation of the European Commission's study on new genomic techniques https://www.bfn.de/sites/default/files/2023-03/bng_finalreport_COMstudy_Feb2023.pdf

² Beurteilung der französischen Lebensmittelbehörde ANSES 2023 <https://www.anses.fr/fr/content/avis-2023-auto-0189>

³ ENSSER-Stellungnahme 2023 Der Vorschlag der EU-Kommission zu neuen GV-Pflanzen ist unwissenschaftlich und verschleiert deren Risiken. <https://ensser.org/publications/2023/ensser-stellungnahme-der-vorschlag-der-eu-kommission-zu-neuen-gv-pflanzen-ist-unwissenschaftlich-und-verschleiert-deren-risiken/>

USA



Künstliche Verkürzung der Generationsintervalle bei Pappeln

Pappeln sind wirtschaftlich wertvolle, weltweit genutzte Waldbäume. Wegen ihrer Holzeigenschaften sind sie wichtige Rohstoffquellen für Holz, Zell- und Brennstoff. Doch ihre lange Jugendphase von bis zu zehn Jahren macht Kreuzung und Selektion sehr zeitaufwendig.

Nun ist es Forschenden in den USA gelungen, mithilfe neuer gentechnischer Verfahren die Jugendphase bei Pappeln auf wenige Monate zu verkürzen und eine vorzeitige Blüte auszulösen. Ohne Hinzufügen neuer Gene können so grundlegende artspezifische Eigenschaften der Bäume verändert werden.

Pappeln wachsen im gemässigten Klima der nördlichen Hemisphäre. Sie gelten als Pionierpflanzen, die auch ungünstige Umweltbedingungen tolerieren. Sie verbreiten sich über Pollen und Samen, Wurzelschösslinge oder auch Teile von abgebrochenen Ästen.

Sollte die in der EU geplante Deregulierung der neuen Gentechnik zustandekommen, könnten derartige gentechnisch veränderte Bäume freigesetzt werden, ohne dass sie einer Risikobewertung unterzogen werden müssten. Damit könnte es in der Natur zu einer unkontrollierten Ausbreitung solcher im Labor erzeugter Merkmale kommen. Nach Einschätzung von Ökologen könnten rund 300'000 Wildpflanzenarten von der geplanten Deregulierung betroffen sein – mit unvorhersehbaren und nachteiligen Folgen für Ökologie und Biodiversität.

Schweiz



Klare Mehrheit beurteilt Gentechnik nach wie vor als gefährlich

Alle vier Jahre befragt das Bundesamt für Statistik (BFS) die Bevölkerung, welche Gefahren für Mensch und Umwelt sie als besonders gravierend einstufen. Bei der neusten Befragung ergab sich folgende Rangierung: Biodiversitätsverlust (86%), Klimawandel (85%) und Pestizideinsatz (85%) wurden 2023 als grösste Gefahren beurteilt. Neu hinzugekommen ist die Wasserknappheit (80%). Doch auch die Gentechnik zur Herstellung von Lebensmitteln erachten 71% der Befragten als gefährlich. Auch Gentechnik in Medizin und Forschung wird von einer Mehrheit als potenzielle Bedrohung wahrgenommen (54%).

Gegenüber der letzten Befragung seien einige Meinungsänderungen zu beobachten, schreibt das BFS. Die Einschätzungen zur Gefährlichkeit beispielsweise von Pestiziden und der Gentechnik zur Herstellung von Lebensmitteln hätten abgenommen. Doch ein Blick in die Zahlen zeigt, dass die Veränderungen nicht sehr markant sind. Zum Beispiel bei den Pestiziden: 2019 beurteilten 89% diese als gefährlich, 2023 waren es 86%. Ähnlich bei der Gentechnik in Lebensmitteln: Trotz der intensiven Positivkampagne der Gentechlobby beurteilten 71% Gentechnik 2023 als gefährlich, 2019 waren es noch 76%. Vielleicht sind diese veränderten Gefahreinschätzungen gar nicht so erstaunlich in einer Zeit, in der der Krieg nach Europa zurückgekehrt ist?

Bilder: Shutterstock

USA



Erstmals wurde ein RNA-Pestizid zugelassen

Ende des letzten Jahres hat die US-Umwelt-schutzbehörde EPA weltweit erstmalig ein Pestizid zugelassen, dessen Wirkstoff aus doppelsträngiger (ds) RNA besteht. Das Mittel dient der Bekämpfung des Kartoffelkäfers. Die Herstellerfirma bewertet diesen Start der RNAi-Technik bei Pestiziden als einen «Quantensprung für die Landwirte, das Lebensmittelsystem, die Ernährungssicherheit und die Menschen». Anders fällt die Bewertung in der Mehrheit der 31'267 Kommentare aus, die während der öffentlichen Anhörung bei der EPA eingereicht wurden. Gerade mal 17 dieser Kommentare befürworteten die Zulassung. Die restlichen Kommentare fordern, das Pestizid mit dem Namen Calantha nicht zuzulassen oder die Zulassung zumindest so lange aufzuschieben, bis mehr Informationen über dessen Wirkstoff vorliegen.

Für das Centre für Food Safety (CFS) lässt sich anhand der von den Herstellern vorgelegten Daten nicht ausschliessen, dass Calantha neben dem Kartoffelkäfer ungewollt noch andere Käfer – darunter auch geschützte Arten – tötet. Auch Nebenwirkungen für Nützlinge wie die Raubmilbe oder für bestimmte Wespenarten seien zu befürchten. Zudem kritisiert das CFS, dass auch mögliche Auswirkungen auf Honigbienen nur ungenügend untersucht worden seien. Unerforscht sei auch, wie schnell der Kartoffelkäfer eine Resistenz gegen das neuartige Pestizid entwickeln könnte, schreibt Friends of the Earth.

Europa



Gentechnik ohne Risikobewertung – Ökolog:innen warnen

Die Gesellschaft für Ökologie in Deutschland, Österreich und der Schweiz (GfÖ) warnt vor der Deregulierung der neuen Gentechniken. Die geplante Abschaffung der Risikoprüfung für die Mehrzahl der Pflanzen sei kein kluger politischer Schachzug, sondern eine ernsthafte Bedrohung für die Nachhaltigkeit und den Erhalt der Biodiversität.

Die GfÖ kritisiert, der Vorschlag der EU-Kommission lasse grundlegende ökologische Prinzipien unbeachtet. Wenn genomeditierte Pflanzen praktisch uneingeschränkt auf die Felder gelangten, werde es mit grosser Wahrscheinlichkeit zu Auskreuzungen mit verwandten Kultur- und Wildarten kommen. Dass dies unerwünschte ökologische Auswirkungen auf Populationen und Ökosysteme haben könnte, ist unbestritten. Trotzdem lässt der EU-Verordnungsentwurf diese Gefahren ausser Acht.

Die GfÖ kritisiert, dass erst ab einem Schwellenwert von 20 gentechnischen Veränderungen pro Pflanze eine Zulassung benötigt würde. Dies entbehre jeglicher wissenschaftlichen Grundlage. Das Umweltrisiko hänge weniger mit der Anzahl der gentechnischen Veränderungen als mit den dadurch verursachten Änderungen bei den morphologischen und physiologischen Eigenschaften der Organismen zusammen.

Standaktion

Die SAG ist auf der Suche nach Freiwilligen



Für unseren Stand am Bio Marché in Zofingen vom 21. bis 23. Juni suchen wir noch freiwillige Helferinnen und Helfer. Wir suchen Freiwillige für idealerweise 2 bis 4 Stunden am Vormittag oder am Nachmittag. Ihr könnt natürlich selbst entscheiden, ob ihr einen, zwei oder drei Tage mitmachen wollt und wie viele Stunden. Jeder Einsatz zählt!

Ziel ist, Neumitglieder zu gewinnen und die SAG und ihre Anliegen zu vertreten und bekannt zu machen. Für weitere Informationen über die Standaktion und unsere Arbeit werden wir einen Workshop organisieren.

Falls an diesen Tagen nicht möglich, freuen wir uns über Verstärkung am 20. Ostschweizer Bio-Markt am 31. August in Weinfelden oder am 1001-Gemüse-Markt am 7./8. September in Rheinau.

Die Kosten für die Anreise werden von uns übernommen. Ein SAG-Goodie gibt es natürlich auch.

Für weitere Informationen könnt ihr euch gerne unter der folgenden Nummer an uns wenden: 044 262 25 63.

Vielen Dank im Voraus!

Crowdfunding neue Website

Ein herzliches Dankeschön!



Wir danken herzlich für die grosszügige Unterstützung unseres Crowdfundings für eine neue SAG-Website! Leider hat es nicht gereicht: Gut die Hälfte der benötigten CHF 22'000 konnten gesammelt werden. Das über die Plattform wemakeit gespendete Geld wurde deshalb zurückerstattet. Wir geben aber nicht auf und werden voraussichtlich bald bei wemakeit einen neuen Anlauf nehmen – diesmal für eine Teilfinanzierung. Denn für eine erfolgreiche Initiative (siehe Fokus) brauchen wir dringend eine Website mit klaren Botschaften.

Wenn Sie über unsere weiteren Crowdfunding-Aktivitäten informiert bleiben möchten, senden Sie einfach ein Email mit dem Betreff «Crowdfunding» an info@gentechfrei.ch

Bilder: SAG
Bilder: Shutterstock

Schweiz

Revision der Tierschutzverordnung



Das Eidgenössische Departement des Innern (EDI) hat Anpassungen der Tierschutzverordnung in die Vernehmlassung geschickt, die Verbesserungen bei Tierhaltung und -versuchen bringen sollen. Die SAG begrüsst diese. Doch mit der rasanten Entwicklung bei der Genomeditierung, die auch Nutz- und Heimtiere betrifft, stellen sich ethische Fragen, die baldmöglichst eine Revision der gesamten Tierschutzgesetzgebung notwendig machen. Wie sind beispielsweise die Zucht auf kürzere Schwänze bei Schafen, die Hornlosigkeit bei Rindern oder die Früherkennung des Geschlechtes bei Küken hinsichtlich des Tierwohls und der Würde der Kreatur zu bewerten und wie müssen sie geregelt werden?

USA

Synthetische Krankheitserreger als Waffe?

Gemäss einem Bericht, mitfinanziert vom US-Verteidigungsministerium, könnten bei zukünftigen Kriegen künstlich hergestellte Krankheitserreger zu einer neuartigen Bedrohung werden. Mit modernster Biotechnologie wird es zunehmend möglich, Krankheitserreger zu entwickeln, die auf Personen mit bestimmten genetischen Eigenschaften abzielen. Woher Biowaffen stammen, könnte schwierig zu beweisen sein, und das könnte zu einer Herausforderung für die internationale Rechenschaftspflicht und die Entwicklung wirksamer

Gegenmassnahmen werden. Ein Sicherheitsrisiko stellen auch Biosicherheitslabors dar, die mit ihren Sammlungen von gefährlichen Krankheitserregern selbst zur Zielscheibe werden könnten.

Israel

Gentechnologie erreicht die Aquakultur



Der globale Garnelenmarkt brachte im Jahr 2022 etwa 66 Milliarden Dollar ein und in den kommenden Jahren wird mit einem Anstieg gerechnet. Prognosen zeigen eine weltweit wachsende Nachfrage. Ein israelisches Forschungsprojekt versucht bei der Zucht von Krebstieren mit Genomeditierung, Merkmale wie Wachstumsrate, Krankheitsresistenz und Umweltanpassung zu beeinflussen. Die Genomeditierungsverfahren hätten das Potenzial, die Krustentierzucht zu revolutionieren, glauben die beteiligten Forschenden. Aktuell liegen die Schwerpunkte des Projektes bei der Riesensüswassergarnele, der Weissfussgarnele und dem Roten Sumpfkrebs.

Südafrika

Auch neue Gentechnik ist Gentechnik



Genomeditierung ist auch in Afrika ein kontroverses Thema. Die Lobbyisten der Gentechnikkonzerne drängen auf Gesetzesänderungen, damit NGT-Pflanzen

ohne Zulassung und Risikoprüfung auf den Markt kommen können. Südafrika spielt dabei eine zentrale Rolle, da das Land schon früh den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen zugelassen hatte. Doch nun hat das südafrikanische Landwirtschaftsministerium entschieden, dass neue gentechnische Verfahren weiterhin dem Gentechnikrecht und dessen Zulassungsregeln unterliegen. Eine Beschwerde der Agrarindustrilobby gegen eine frühere Entscheidung ihrer Gentechnikbehörde wurde zurückgewiesen. Dies könnte ein Wendepunkt für den ganzen Kontinent sein.

Mauritius

Ausgestorbener Grossvogel soll mit Hilfe von Gentechnik auferstehen



Der Dodo, ein flugunfähiger Vogel, der auf der Insel Mauritius heimisch war, ist seit dem 17. Jahrhundert ausgestorben. Ein US-amerikanisches Biotechnologieunternehmen versucht nun, den ertümlichen Vogel wieder zum Leben zu erwecken. In einem ersten Schritt wurde das Genom des Dodos anhand einer DNA-Probe aus einem Museumsexemplar sequenziert. Nun hat sich das Unternehmen mit der Mauritian Wildlife Foundation (MWF) zusammengetan, um den Lebensraum wiederherzustellen, der für eine Wiederansiedlung erforderlich ist. Denn der Mensch hat die Natur im Laufe der Jahrhunderte stark verändert.

Im nachfolgenden Glossar werden einige Begriffe aus Artikeln des aktuellen Magazins genauer ausgeführt und erklärt. In den Erläuterungen finden Sie weitere nützliche Informationen zum Thema.

● Urteil des Europäischen Gerichtshofs (EuGH)

Am 25. Juli 2018 hat das oberste EU-Gericht in Luxemburg (EuGH) klare rechtliche Vorgaben für den Umgang mit neuen gentechnischen Verfahren (NGV) erlassen. So gelten laut Urteil durch Mutagenese gewonnene Organismen als gentechnisch verändert und unterliegen somit den in GVO-Richtlinien. Die Mutagenese beinhaltet auch neuere Techniken wie CRISPR/Cas und andere NGV, unabhängig davon, ob artfremde DNA eingefügt wurde und wie gross die Veränderung des Genoms ausfällt. Denn all diese Verfahren verändern das Genom auf der Ebene der DNA. Eine Regulierung nach dem Gentechnikrecht bedeutet: Vor der Freisetzung muss eine Risikobewertung nach dem Vorsorgeprinzip stattfinden. Nach der Marktzulassung sind Monitoring und Rückverfolgbarkeit zu gewährleisten. Zudem müssen die Hersteller Nachweisverfahren für ihre GVO zur Verfügung stellen.

● Patentanmeldung

Gentechsaatgut kann patentiert werden. Dies ist einer der Hauptgründe, warum sich die Agrarindustrie derart stark für die neue Gentechnologie engagiert. Es winken lukrative Geschäfte und mehr Marktmacht, auf Kosten der Landwirt:innen, der kleineren Züchtungsunternehmen, der biologischen Vielfalt und der Ernährungssicherheit. Patente auf Gentechsaatgut verändern die Struktur des Marktes: Grosskonzerne können Kontrolle über die Grundlagen der Ernährung erlangen, andere Zuchtunternehmen blockieren und höhere Profite erreichen. Wird die neue Gentechnik (NGT) dereguliert, wird bei der Hälfte aller neuen Sorten mindestens eine mittels NGT entstandene Eigenschaft zu finden sein – und somit jede solche Saatsorte durch mindestens ein Patent geschützt sein.

Bereits kontrolliert der Agrarrieso Corteva-Gruppe den Gentechnikmarkt durch ein Patentkartell auf CRISPR/Cas. Zusätzlich zu ihren eigenen Patenten bestimmt diese Gruppe auch den Zugang zu weiteren Patenten, die in der Züchtung für die Anwendung der Technologie benötigt werden. Um die NGT vollumfänglich in der Pflanzenzucht einsetzen zu dürfen, muss ein Unternehmen Zugang zu über 40 Grundlegenden Patenten haben.

● Koexistenzmassnahmen

Ein entscheidender Faktor für die Aufrechterhaltung von gentechnikfreiem Saatgut ist die Regelung der Koexistenz: d. h. der Möglichkeit, verschiedene landwirtschaftliche Konzepte wie den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen und gentechfreie Anbaumethoden nebeneinander zu praktizieren, ohne dass die Richtlinien der einzelnen landwirtschaftlichen Anbaumethoden verletzt werden. Dazu sind geeignete Massnahmen für Anbau, Ernte, Transport, Lagerung und Verarbeitung erforderlich, um zufällige Vermischungen der verschiedenen Kulturen zu verhindern. Die Kosten müssten von den Verursachern getragen werden. Effektive Massnahmen dazu gibt es bis heute nicht. Entsprechende Vorschläge waren mangelhaft und wurden mit überwältigender Mehrheit vom Parlament und den Kantonen abgelehnt. In der kleinräumigen Schweizer Landwirtschaft ist ein Nebeneinander von gentechnikfreiem und gentechnikbasiertem Anbau praktisch nicht umsetzbar. Wirkungsvolle Rahmenbedingungen für eine Koexistenz wären kostspielig und könnten das Risiko einer Kontamination nicht ausschliessen. Die weitaus sicherste, einfachste und billigste Möglichkeit, das Problem der Kontamination gar nicht erst entstehen zu lassen, ist der Verzicht auf Gentechpflanzen in die Landwirtschaft.

Die Schweizer Allianz Gentechfrei SAG versteht sich als kritisches Forum zu Fragen der Gentechnologie. Sie ist eine Plattform der Diskussion, Information und Aktion für Organisationen und Einzelmitglieder, die der Gentechnologie kritisch gegenüberstehen. Heute wirkt die SAG als Dachorganisation von 25 Schweizer Verbänden aus den Bereichen Umwelt, Naturschutz, Tierschutz, Medizin, Entwicklungszusammenarbeit, biologischer Landbau und Konsumentenschutz.

Wir freuen uns über jede Spende!

Einzahlung für SAG, 8032 Zürich
IBAN CH07 0900 0000 8000 0150 6

Direkt spenden:



Abonnieren Sie unseren Newsletter und unsere Gentech-News:
www.gentechfrei.ch/newsletter



Folgen Sie uns auf unseren Social-Media-Kanälen:

f gentechfrei
sag_gentechfrei
sag_gentechfrei

Buchtipp

Florianne Koechlin: verwoben & ver- flochten

Im Boden pulsiert eine fantastische Vielfalt kleinster Organismen. Sie ermöglichen das Überleben der Pflanzen. Auch wir Menschen hängen von ihnen ab. Sie «erfanden» fast alles, was das Leben ausmacht. Mit uns sind sie auf das Komplexeste verwoben. Wie kommunizieren alte, vierzig Meter hohe Eichen in ihren Wipfeln? Wie kann man sich durch ein besseres Verständnis der Körpersprache von Kühen Stress und Arbeit ersparen?

Was bedeuten solche neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse für unsere Ernährung und für die Landwirtschaft? Florianne Koechlin (SAG-Gründungsmitglied) befragte für ihr neues Buch zahlreiche Expert:innen und erhielt stets die gleiche Antwort: Vielfalt, Bodengesundheit und lokale Kreisläufe sind das Rezept für morgen.

Sie können das Buch bei uns zum Vorzugspreis von 25 Franken (inklusive Porto) bestellen: info@gentechfrei.ch oder 044 262 25 63

«verwoben & verflochten» – Was Mikroben, Tiere und Pflanzen eint und wie sie uns ernähren, Lenos Verlag, 2024, 250 Seiten

Zusammen für eine nachhaltige, gentechfreie Schweiz

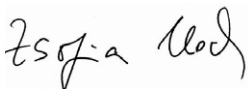
Liebe Leserin, lieber Leser

Trotz intensiver Arbeit der Gentechlobby beurteilt eine klare Mehrheit auch 2023 Gentechnik in Lebensmitteln als gefährlich. Die Konzerne lassen jedoch mit ihren Deregulierungsvorhaben nicht locker. Etwa in der EU, wo das Parlament mit einer knappen Mehrheit einer Deregulierung zustimmte. Noch steht aber auch dort kein definitiver Entscheid fest. Ein ähnlicher Trend zeigt sich auch in der Schweiz. Selbst wenn der Bundesrat den EU-Entwurf durch Kontrollmechanismen ergänzen will, können wir uns nicht zurücklehnen. Denn ein Kontrollmechanismus entspricht nicht einer Risikoprüfung – dem zentralen Element des Vorsorgeprinzips im Schweizer Verfassungsrecht.

Die Schweiz muss dem Weg der EU nicht folgen. Deshalb wollen wir einen neuen Weg einschlagen – mit einer Volksinitiative für gentechnikfreie Lebensmittel. Sie soll die roten Linien absichern zum Schutz von Mensch und Umwelt.

Ihre Unterstützung ist mehr denn je gefragt: Zusammen schaffen wir es, die gentechfreie Produktion mit all ihren Vorteilen in der Schweiz zu beschützen! Vielen Dank!

Ihr SAG-Team



Zsafia Hock, Geschäftsstelle SAG



Bild: SAG

Ein Zulassungsverfahren nach EU-Art widerspricht dem Willen der Schweizer Bevölkerung und auch Empfehlungen wissenschaftlicher Expert:innen.

PS: Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung – ein wichtiger Beitrag im Kampf für eine gentechfreie Schweizer Landwirtschaft und für unsere Wahlfreiheit!

sag Schweizer
Allianz
Gentechfrei